

Türkische Märchen

Türkische Märchen

Übersetzt und herausgegeben
von Friedrich Giese

Anaconda

Dieser Band erschien zuerst 1925 in der Sammlung *Die Märchen der Weltliteratur*, hrsg. von Friedrich von der Leyen und Paul Zaunert, im Eugen Diederichs Verlag, Jena. Der Text wurde unter Wahrung von Lautstand, Interpunktion sowie sprachlich-stilistischer Eigenheiten den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst. Vorwort und die Erzählung »Die Geschichte von dem schönen Wasserträger« wurden nicht übernommen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: INTERFOTO / fine art images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7306-1349-8

www.anacondaverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Die Geschichte von dem Kristallpalast und dem Diamantenschiff	9
Die Geschichte vom schönen Halwaverkäufer	20
Der schöne Kaffeeschenk	31
Die Geschichte von der weinenden Granate und der lachenden Quitte	38
Die Geschichte von der Schönen, die das erreichte, was sie wollte	52
Die Geschichte von der Dilber, die nicht erreichte, was sie wollte	56
Die Geschichte von dem Kummervogel	67
Die Geschichte vom smaragdenen Ankavogel	77
Die Geschichte von dem Vater Spindelhändler	93
Die Geschichte vom Dieb und vom Taschendieb	99
Die Geschichte von Dscheffa und Sefa	104
Die Geschichte von Ali Dschengiz	112
Die Geschichte von der schwarzen Schlange	115
Der dankbare Fuchs	124
Die Geschichte vom Dschihanschah	129
Das wunderbare Napf	136
Die drei Söhne des Padischahs	141
Der Grindkopf	148
Im Alter oder in der Jugend?	154
Der Obersterndeuter	167
Der indische Kaufmann und der Papagei	179

Die Geschichte vom Goldschmied und Zimmermann	184
Das hölzerne Mädchen und seine Liebhaber	191
Der Löwe und das Schaf	197
Der Löwe und der Kater	200
Zarife und Antar	204
Dschemile und die drei Freier	207
Der Greis, der nie verliebt war	211
Der Kaufmann und der König der Tiere	212
Der habgierige Seidenspinner	215
Der Beduine und der Kalif Mamun	220
Der Luchs und der Löwe	221
Die Frau und der Tiger	226
Der Esel in der Löwenhaut	231
Der Kaiser von China und die griechische Prinzessin	232
Der Holzhauer, der zur Unzeit tanzte	236
Die chinesische Sklavin und der Jüngling von Bagdad	238
Die Geschichte von dem klugen Landmann	243
Der Vogel Heftreng	247
Die verschwenderische Maus	255
Der Tischler und der Affe	258
Der Fuchs und die Trommel	259
Der Reiher und der Krebs	260
Der Wolf, der Hase und der Fuchs	264
Der Löwe und der Hase	267
Die Schildkröte und der Skorpion	270
Der Falke und der Hahn	272

Der Jäger, der Fuchs und der Leopard	273
Die Enten und die Schildkröte	275
Die beiden Geschäftsfreunde	278
Der Gärtner und der Bär	282
Der unwissende Arzt	284
Der Kamelreiter und die Schlange	286
Der fromme Mann und die Diebe	291
Die Maus, die in ein junges Mädchen verwandelt wurde	293
Die beiden Sperlinge und die Schlange	296
Der Derwisch und der zerschlagene Krug	297
Der König und sein Falke	299
Die Räuber und die Kraniche	301
Die Mutter und die kranke Tochter	303
Der Mann mit den zwei Frauen	304
Der Jäger und die beiden Studenten	305
Der kluge Kadi	308
Der unsichtbare Turban	311
Der vielgeprüfte Prinz	313

Die Geschichte von dem Kristallpalast und dem Diamantenschiff

Die Geschichtenüberlieferer und die Märchenerzähler berichten Folgendes. Die Kinder eines Padischahs blieben in der Welt nicht am Leben und starben immer. Eines Tages kam dem Padischah ein weiblicher Nachkomme in dieser Welt zum Leben. Zu dieser Zeit sagten ihm der Arzt und der Hodscha*, nachdem sie Untersuchungen angestellt hatten: »Padischah, wir wollen für deine Tochter unter der Erde eine Grube machen lassen, dort mag sie dann aufwachsen, da es keinen anderen Ausweg gibt.«

Dem Padischah der Welt gefiel diese Rede. Es wurde dann unter der Erde eine an allen vier Ecken bewachte Grube hergestellt. Man brachte das Kind in die Grube, bestimmte eine Kinderfrau, die ihm morgens und abends sein Essen brachte. Um es kurz zu sagen: das Kind kam so hier in sein vierzehntes oder fünfzehntes Lebensjahr. An Schönheit hatte es nicht seinesgleichen.

Eines Tages langweilte sie sich an diesem Ort und stellte alle Stühle, die in der Grube vorhanden waren, übereinander und stieg darauf. Sie brach die Glasdecke entzwei, steckte den Kopf hinaus und sah hinaus. Da sah sie ein weites Meer. Als die Sonne darauf leuchtete, glänzte es so, dass man nicht hinschauen konnte. »Ach«, sagte sie, »wenn die Erde ein Unten hat, muss sie auch ein

* Hodscha ist eigentlich der Titel für Geistliche, aber auch Quacksalber, die durch Besprechen, Bepusten und durch Amulette die Kranken heilen, werden damit bezeichnet.

Oben haben«, und war einige Zeit in Staunen versunken. Dann stieg sie herab und blieb, wo sie war. Danach kam ihre Kinderfrau. Die sah auf einmal, dass die Glasdecke zerbrochen war. Jetzt fragte sie das Mädchen: »Wer hat das Glas zerbrochen?« Da fing die Prinzessin an zu sagen: »Führe mich von hier fort oder ich bringe mich selber um.«

Die Kinderfrau ging von dort zum Padischah und erzählte alle die Worte, die die Prinzessin gesagt hatte, eins nach dem andern. Der rief wieder die Ärzte zusammen. Die sagten nach wiederholter Prüfung: »Padischah, hole sie heraus, aber nicht sofort. Bis sich ihr Auge gewöhnt hat, mag sie etwas spazieren gehen, und dann bringe sie wieder in die Grube.« Die Wärterin ging und führte die Prinzessin aus der Grube in einen Rosengarten. Als sie (die Prinzessin) dort spazieren ging, sah sie den Ozean und verfiel in Nachdenken. Sie ging von dort zu ihrem Vater und sagte: »Vater, lass mir sofort auf dem Meer, das wir dort sehen, einen Glaspalast machen, darinnen sollen auch Diamant- und Goldstühle und schön gestickte Möbel sein. Wenn du ihn nicht machen lässt, bringe ich mich sofort um.«

Der Padischah sagte: »Aber mein Kind, der Palast soll sein, wie du ihn dir wünschst.« Dann gab er den Glasmachern Befehl. Sie fingen sofort an, auf dem Meer einen Palast zu machen. Genau in einem Jahr wurde er fertig. Dann gaben sie dem Padischah Kunde. Er ging an das Gestade des Meeres und sah ihn sich an. Das war ein solcher Glaspalast, dass jeder, der ihn sah, geblendet wurde. Mit Worten ihn zu beschreiben, ist unmöglich. Sein Glanz erfüllte die Welt.

Die Prinzessin kam und küsste ihrem Vater die Hand. Der Padischah sagte: »Mein Kind, der Glaspalast, wie du ihn gefordert hast, ist fertig geworden. Nimm dir einige Sklavinnen, geh hinein und wohne darin mit Vergnügen.«

Darauf nahm die Prinzessin, da sie jung war, einige Sklavinnen zu sich und betrat in feierlichem Zug mit ihnen den Palast. Sie zogen ein und gingen dort spazieren.

Die mögen sich nun Tag und Nacht vergnügen, wir kommen jetzt zum Dschihan-i-alem*. Manche kamen zu Schiff und manche zu Boot und sahen sich den Palast an. Eines Tages, als der Sohn des Padischahs von Jemen von diesem Palast hörte, wunderte er sich. Sofort ging er zu seinem Vater und sagte: »Mein mächtiger Vater, der Padischah von Stambul hat auf dem Meer einen Glaspalast bauen lassen, der sich nicht mit Worten beschreiben lässt. Wenn Sie erlauben, möchte ich hinreisen und ihn ansehen. Nach ungefähr drei bis vier Monaten komme ich wieder.« Da gab sein Vater die Erlaubnis.

Er nahm einige Gefährten zu sich, bestieg ein Schiff und machte sich auf den Weg. Tag und Nacht fuhren sie, ohne sich aufzuhalten. Nach einiger Zeit erschien in der Ferne etwas Wunderbares. Sein Glanz erfüllte die Welt. Der Prinz sagte zu seinen Gefährten: »Das, was dort erscheint, muss das erwähnte Schloss sein.«

Endlich nach einigen Tagen kam er an das Schloss heran und umfuhr es von allen vier Seiten. »Sehe ich ein Luftschloss oder träume ich?«, sagte er und verfiel in Nachdenken. Schließlich als es Abend wurde, ging er dort vor Anker.

Der Prinz mag nun auf dem Verdeck liegen; wir wollen uns jetzt wieder zur Prinzessin wenden. Sie ging vor das Vestibül, blickte nach draußen und sah, dass vor dem Palast ein Schiff lag. Als sie noch sagt: »Wem gehört das wohl?«, sieht sie den Prinzen. Das war ein Jüngling, gleich dem Mond am vierzehnten. Sofort verliebt sie sich in ihn bis über die Ohren. Auch der Prinz, als er die Prinzessin sieht, wird bewusstlos und fällt ohnmächtig auf die Erde. Nach einiger Zeit kommt er wieder zu sich und steht auf. Er blickt auf das Fenster, kann aber das Mädchen nicht sehen. Während er sagt: »Ach, einmal möchte ich sie noch sehen!« und hinblickt, verfällt er in Schlaf. Jetzt kommt die Prinzessin an das Fenster und sieht, dass der Prinz eingeschlafen ist. Da seufzt sie, und aus ihren Augen

* Der Ausdruck des Textes ist merkwürdig. Ich nehme an, dass ein Druckfehler für den Namen des Prinzen von Jemen vorliegt.

fließt statt Tränen Blut. Während sie weint, fällt auf das Gesicht des Prinzen ein Tropfen. Sofort wacht er auf und sieht, dass aus den Augen der Prinzessin statt Tränen Blut fließt. Jetzt sagt der Prinz zum Mädchen: »Da ist das Schiff und da ist ein günstiger Wind nach Jemen!« Das Schiff setzt sich in Bewegung und er fuhr in sein Land. Eines Tages kam er nach Jemen und blieb dort. Wir wollen uns jetzt wieder zur Prinzessin wenden. Ihre beiden Augen waren eine Quelle (d. h. sie weinte andauernd in Strömen). Sie ging zu ihrem Vater und sagte: »Vater, ich wünsche von dir ein Schiff von reinen Diamanten, dessen Kabinen mit Edelsteinen geschmückt und dessen Masten aus Rubinen sein und in dessen Innern sich vierzig weiße, junge, schöne Sklaven befinden sollen. Wenn du mir das nicht machst, werde ich mich töten.« Er sagte: »Schön, mein Kind, das Schiff soll sein, wie du es wünschst.« Dann rief er die Goldschmiede zusammen und gab ihnen Befehl. Noch an jenem Tag fingen sie mit dem Schiff an. Nach genau zwei Jahren war es fertig. Jetzt kam die Prinzessin zu ihrem Vater, küsste seine Hand und sagte: »Vater, gib mir Erlaubnis, ich werde einen Luftwechsel vornehmen und, wenn Gott will, bald wiederkommen.« Da ihr Vater auf der Welt nur eine teure Tochter hatte, so tat er, was sie wollte, und gab ihr gezwungenerweise wohl oder übel die Erlaubnis und sagte: »Mein liebes Kind, lass mich nicht lange auf dich warten! Allah möge Heil geben!«

Das Mädchen nahm dann vierzig weiße Sklavinnen und vierzig weiße Sklaven zu sich und außerdem eine Palasteinrichtung, ging auf das Diamantschiff und blieb dort die Nacht. Am nächsten Morgen, als es Tag wurde, wurden zweiundzwanzig Kanonenschüsse auf der rechten und auf der linken Seite des Schiffes gelöst. Dann fuhr man ab.

An jenem Tag lobte sie die ganze Welt, und Hunderttausende priesen sie mit den Worten: »Was ist das für eine geschickte Prinzessin!« Die Prinzessin war der Kapitän, ihr Gehilfe ein alter Kapitän und die Sklaven und Sklavinnen in ihrer Begleitung wurden als Soldaten gebraucht und von ihr befehligt. Eines Tages kamen

sie nach Jemen. Sie lief in den Hafen ein, ging dort vor Anker und blieb jene Nacht dort.

Der dortige Aufsichtsbeamte hörte davon und kam, es sich anzusehen. Als er es sah, sagte er: »Wer ist das wohl? Solch ein Schiff habe ich in meinem Leben nicht gesehen, Allah möge es vor dem bösen Blick bewahren!« Dann ging er sofort zum Schloss und machte Meldung: »Mein Padischah, gestern ist ein Schiff angekommen, das unbeschreibbar ist. Reiner Diamant und Juwelen! Es lohnt sich, es einmal anzusehen.« Da schickte der Schah seinen Lala* und sagte: »Forsche nach und komm wieder mit der Nachricht, wer es ist.«

Dann bestieg sein Adjutant eine Schaluppe und fuhr nach dem Diamantschiff. Als nun die Prinzessin sah, dass der Adjutant kam, kleidete sie ihre Mannschaft vom Kopf bis zu den Füßen in rote Kleider. Als endlich die Schaluppe sich der Landungstreppe näherte, ging die gesamte Mannschaft ihm entgegen und führte ihn nach oben geradewegs zur Kabine des Kapitäns. Er setzte sich auf einen Stuhl und wurde freundlich begrüßt. Er sagte: »Aber mein Bey, ich möchte noch gern länger bleiben, aber der Schah erwartet mich, ich bin gekommen, um Kunde einzuholen. Wenn Sie mir Ihren schönen Namen sagen würden, würde ich den Padischah benachrichtigen.«

Der Kapitän sagte: »Ich bin ein Kaufmannssohn und bin auf die Reise gegangen, um mich zu vergnügen.« Da ging er dann zum Padischah und sagte: »Padischah, das angekommene Schiff ist ein Handelsschiff, sein Kapitän ist ein junger Mann ohne Schnurr- und Backenbart, schön wie ein Mond am vierzehnten. Seine Mannschaft ist ihm ganz entsprechend. Ja, mein Herr, es lohnt sich wirklich, es einmal anzusehen.« Der Padischah bekam Lust und wünschte hinzugehen. Dann bestieg er eine Schaluppe mit sieben Doppelrudern und ging mit seinem ganzen Hofstaat auf das Schiff.

* Lala ist der Prinzenerzieher.

Als der Kapitän sah, dass der Herrscher kam, ließ er die ganze Mannschaft gelbe Kleider anziehen. Als der König sich der Landungstreppe näherte, gingen sie ihm alle entgegen und führten ihn nach oben. Als er in die Kabine des Kapitäns kam, empfingen sie ihn mit Ehren und bewirteten ihn mit Kaffee und Tabak. Der Padischah war erstaunt. Danach brach er wieder auf und ging in sein Schloss.

Als der Prinz das hörte, verstand er sofort die Sache. Dann bestieg er eine Schaluppe und fuhr nach jenem Schiff.

Wir wollen jetzt wieder zum Kapitän kommen. Wie das vorige Mal, ließ er die ganze Mannschaft grüne Gewänder anziehen. Jetzt legte der Prinz an dem Schiff an. Sie gingen ihm alle mit Ehrerbietung entgegen. Schließlich kam er in die Kabine des Kapitäns und verweilte dort. Jetzt fragte der Prinz den Kapitän eingehend nach allem. Der Kapitän gab sich nicht zu erkennen. Der Prinz verliebte sich in den Kapitän und konnte sein Auge nicht von seinem Auge trennen. Als es schließlich Abend wurde, musste der Prinz wohl oder übel aufstehen und in sein Schloss fahren.

Wir wollen uns nun wieder zum Kapitän wenden. Er schickte zu dem Aufsichtsbeamten der dortigen Gegend. Unter seiner Vermittlung legten sie das Schiff ins Dock. Vor dem Schloss war ein großer Palast. Den mieteten sie und ließen es sich gut gehen. Wir wollen uns jetzt zum Prinzen wenden. Am nächsten Morgen, als es Tag wurde, kam er an die Stelle, wo das Schiff gewesen war, und sieht, dass keine Spur davon da ist. »Ach, Gott«, sagte er und schlug mit seinem Kopf auf den Boden. Er kam zu seinem Lala und fragte ihn. Der Lala erklärte ihm alles, eins nach dem anderen, und das Herz des Prinzen wurde wieder froh. Dann ging er ins Schloss. Als er vom Gartenhaus in das Fenster des erwähnten Palastes sah, fällt sein Blick auf das Mädchen. Der Prinz wurde verwirrt. Wer ist das wohl? Sollte es die Frau des Kapitäns sein?, vermutete er bei sich. Es war eine Schönheit, die in der Welt nicht ihresgleichen hatte; die Locken waren nach beiden Seiten gescheitelt.

Als jetzt das Mädchen auch den Prinzen sah, schloss sie das Fenster und zog sich ins Innere zurück. Da verliebte sich der Prinz von Neuem in sie, und indem er den Palast von allen vier Seiten umging, sagte er: »Ach, ob ich wohl noch einmal diese Schöne wiedersehen kann?« Als es schließlich Nacht wurde, zog er sich in sein Zimmer zurück und weinte.

Am nächsten Morgen kam er in das Gartenhaus und sieht, dass niemand am Fenster ist. Als er es nicht mehr aushalten konnte, ging er zu seiner Mutter und sagte: »Ach, Mutter, in diesem Palast uns gegenüber wohnt die Frau des Kapitäns, ich habe sie am Fenster gesehen und mich in sie verliebt, nimm diese diamantbesetzten Holzschuhe und bringe sie ihr als Geschenk. Ich möchte noch einmal ihr Gesicht sehen, sonst bringe ich mich um.« Die Mutter stand wohl oder übel auf und ging sofort zum Palast des Kapitäns. Nachdem sie eingetreten und begrüßt hatte, gab sie die genannten Holzschuhe dem Mädchen. Das Mädchen nahm auch die Schuhe und gab sie den Sklavinnen in der Küche. Die arme Dame wunderte sich und sagte zu dem Mädchen: »Meine Prinzessin, der Prinz grüßt Sie besonders und wünscht Ihr gesegnetes Gesicht zu sehen, aber wie denken Sie darüber?« Das Mädchen gab keine Antwort. Nachdem sie noch einige Zeit gegessen, ging sie in das Schloss und sagte zornig zum Prinzen: »Ich habe jenem Mädchen die Schuhe gegeben. Sie nahm sie und gab sie den Sklavinnen in der Küche. Ich war sehr ärgerlich, und obgleich ich ihr deine Sache auseinandergesetzt habe, gab sie überhaupt keine Antwort. Dann stand ich auf und ging hierher. Wenn dein Kummer auch noch so groß ist, so musst du dich damit abfinden.«

Jetzt ging der Prinz wieder in sein Zimmer und weinte bis zum Morgen. Dann ging er zu seiner Mutter, küsste ihr die Hand und sagte: »Ach, liebe Mutter, nur du kannst helfen, denke über ein Mittel nach.«

Die Dame hatte eine sehr kostbare Perlenkette. Die kam ihr ins Gedächtnis. Sie sagte: »Ich habe im Kasten eine Perlenhalskette, ein Familienerbstück. Dir zuliebe werde ich sie ihr geben. Wollen

einmal sehen, was sie tut.« Der Prinz war erfreut und küsste wieder seiner Mutter die Hände.

Die Dame ging vom Schloss in den Palast des Mädchens. Nachdem sie eingetreten, bestellte sie den Gruß des Prinzen und gab jene Perlen dem Mädchen.

Das Mädchen hatte einen Papagei, der in einem Käfig an der Decke hing. Sie nahm die Perlen der Dame und gab sie anstatt Futter dem an der Decke hängenden Papagei. Das Tier fraß sie auf, indem es sie zerknackte. Da öffnete die Dame ihren Mund vor Erstaunen und sagte zu sich: »Sieh, der Papagei dieses Frauenzimmers frisst Perlen statt Futter.«

Dann stand die Dame auf und ging ins Schloss. Als der Prinz eiligst seine Mutter fragte: »Was hast du erreicht?«, sagte sie: »Ach, mein Sohn, ich habe die Perlen dem Mädchen gegeben. Sie nahm sie auch und hat sie einem an der Decke hängenden Papagei statt Futter gegeben. Das Tier hat sie auch vor meinen Augen aufgefressen. Als ich das sah, wurde ich traurig. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich weiß nicht, wie das mit uns wird.«

Der Prinz sagte zu seiner Mutter: »Es ist Dummheit von ihr, trag es ihr nicht nach.« Auch in dieser Nacht schlief der Prinz bis zum Morgen nicht und weinte. Am Morgen ging er wieder zu seiner Mutter und sagte: »Ach, liebe Mutter, ich habe einen Koran, den bringe ihr. Vielleicht hat sie diesmal aus Ehrfurcht vor ihm Mitleid mit mir und handelt billig.« Kurz, er überredete seine Mutter und schickte sie wieder hin.

Die Dame geht wieder bei Gelegenheit in den Palast. Die Prinzessin kommt herunter, geht ihr mit Ehrfurcht entgegen und holt sie nach oben. Die Dame war erstaunt. Schließlich holt sie von ihrer Brust den Koran heraus und gibt ihn dem Mädchen. Das Mädchen nimmt ihn auch artig, küsst ihn dreimal und legt ihn auf das Bücherbrett. Die Dame sagt zu ihr: »Mein Kind, der Prinz weint Tag und Nacht andauernd, schließlich wird er sich töten. Ach, mein Kind, da kannst nur du helfen. Zeige dem Prinzen doch nur einmal dein Gesicht, damit er dich sehen kann und für ei-

nige Zeit Freude hat.« Darauf antwortet das Mädchen: »Mutter, ich zeige mich nicht für etwas Geringes.« Die Dame sagte: »Ach, mein Kind, wir wollen tun, was du verlangst.« Darauf antwortete das Mädchen: »Mutter, ich will es dir geradeheraus sagen, lass jetzt eine goldene Brücke machen, schmücke sie ringsherum mit echten Rosen. Der Prinz soll dann an dem einen Ende sein Lager machen und sich dort hineinlegen, dann werde ich dorthin gehen, und dort mag er mich sehen.«

Danach stand die Dame auf und ging ins Schloss. Der Prinz fragte: »Ach, Mutter, was hast du erreicht?« Sie sagte: »Mein Sohn, jenes Mädchen antwortete sehr bestimmt: »Eine goldene Brücke sollst du machen und ringsherum mit echten Rosen schmücken, und der Prinz soll an dem einen Ende sein Lager bereiten und mich erwarten. Ich werde dorthin kommen und er kann mich sehen.« Wenn du das vermagst, lass es machen.«

Kurz, der Prinz ließ eine Brücke, wie das Mädchen sie beschrieben hatte, machen und schmückte sie ringsherum mit Rosen. Der Prinz machte an dem einen Ende der Brücke sein Lager und verweilte dort. Man schickte dem Mädchen Nachricht. Jetzt schmückte sich das Mädchen und ging mit seinem Gefolge zur Brücke. Als sie über die Brücke ging, stach sie sich an einem Rosendorn. Da rief sie: »Ach, mein Gesicht!« und kehrte wieder in ihren Palast zurück. Der Prinz schaut auf und sagt: »Sie kommt, ich werde sie sehen.« Als er sieht, dass das Mädchen umkehrt und weggeht, sagt er zu seiner Mutter: »Ach, Mutter, ich habe sie nicht sehen können.« Die Dame geht sofort in das Haus des Mädchens und sagt zu ihr: »Meine Tochter, warum bist du nicht zum Prinzen gegangen?« Das Mädchen antwortete: »Mutter, ein Rosendorn hat mir das Gesicht zerstochen, nun könnt ihr die Brücke und auch den Prinzen behalten.«

Die Dame sagte: »Meine Tochter, was sollen wir tun? Du hast in allem eine List.« Da antwortete das Mädchen: »Mutter, ich will dir die Wahrheit sagen. Jetzt lass eine goldene Brücke machen, stelle auf der einen Seite einen goldenen und auf der anderen einen sil-

bernen Leuchter auf. Danach soll der Prinz sterben, und ihr sollt ihm auf dem anderen Ende der Brücke sein Grab graben und ihn hineinlegen, dann will ich kommen und ihm zu Häupten ruhen. Da kann er mich nach Herzenslust ansehen.«

Die Dame stand zornig auf, ging ins Schloss und sagte: »Mein Sohn, ein Dorn hat das Mädchen ins Gesicht gestochen, darauf ist sie umgekehrt und in ihr Schloss gegangen.« Als er fragte: »Was sollen wir jetzt tun?«, sagte sie: »Mein Sohn, das Mädchen gab ihre letzte Antwort. So wie das vorige Mal sollst du eine goldene Brücke machen lassen und auf beiden Seiten einen goldenen und einen silbernen Leuchter stellen. ›Danach soll der Prinz sterben, und auf dem einen Ende der Brücke soll man sein Grab machen, und dann mag er mich darin erwarten. Ich werde dann kommen und ihm zu Häupten verweilen. Dann mag er mich nach Herzenslust ansehen.‹ So antwortete sie.«

Der Prinz sagte: »Mutter, ich werde vor den Augen der Welt sterben, ins Grab gehen und sie erwarten. Wollen sehen, was sie diesmal für Listen hat.« Das beschlossen sie.

Am folgenden Tag stellten sie auf der einen Seite der Brücke einen goldenen Leuchter und auf der anderen Seite einen silbernen auf, der Prinz ging ins Grab. Das Mädchen beobachtete alles.

Wir wenden uns nun wieder zu dem Mädchen. In jener Nacht ließ sie das Schiff aus dem Dock ziehen und alles, was an Möbeln in dem Palast war, mit den Sklavinnen auf das Schiff bringen. Als alles fertig war, ging das Mädchen zur Brücke zu dem Grab, wo der Prinz war, und sagte: »Da ist ein Schiff, und da ist günstiger Wind nach Stambul.« Dann bestieg sie das Schiff und fuhr ab.

Der Prinz stand sofort auf und sieht, dass das Schiff unverzüglich abfährt. Der Prinz erhob ein Geschrei und ging sofort zu seiner Mutter: »Ach, Mutter, was ich getan habe, habe ich mir selber zuzuschreiben. Die Schuld liegt an mir.« Da verstand er die Handlungsweise des Mädchens. Er ging zu seinem Vater, küsste ihm die Hand und sagte: »Lieber Vater, gib mir die Erlaubnis, ich möchte ins Ausland gehen!« Der sagte: »Sehr schön, mein Sohn!« und gab

ihm die Erlaubnis. Dann küsste er auch die Hand seiner Mutter und sagte: »Mutter, mir ist ein Ausweg erschienen, ich muss gehen.« Er erhielt von seiner Mutter die Erlaubnis, ging aus dem Schloss, bestieg ein Schiff und machte sich auf den Weg. Nachdem er das Schiff verlassen, betrat er den erwähnten Palast. Die Prinzessin ging ihm mit ihren Sklavinnen entgegen. Sie führten ihn nach oben. Er sagte zu ihr: »Meine Prinzessin, ist es nicht schade um mich, dass du mir so viel angetan hast?« Das Mädchen erwiderte: »Mein Prinz, du vergisst, was du mir angetan hast. Du bist mit dem Schiff angekommen, hast mich in Feuer gesetzt. War es da vor Gott zu verantworten, dass du wieder gingst?« Da sagte er: »Ach, meine Prinzessin, verzeih mir mein Vergehen, trage es mir nicht nach! Die Schuld liegt an mir.« Da umarmten sie sich, und die beiden Verliebten erreichten glücklich ihre Absicht.

Danach ging die Prinzessin zu ihrem Vater und erzählte ihm ihre Abenteuer eins nach dem andern. Der Vater war auch erfreut und sagte Gott Dank. Am folgenden Tag wurde die Ehe eingegangen, und vierzig Tage und vierzig Nächte dauerten die Hochzeitsfestlichkeiten. In der Nacht auf den einundvierzigsten Tag betraten sie das Brautgemach und die beiden Verliebten hatten einander. Hiermit endigt unsere Geschichte und damit Schluss.

Die Geschichte vom schönen Halwaverkäufer*

Die Geschichtenüberlieferer und die Märchenerzähler berichten Folgendes. In alten Zeiten hatte eine Frau in der Welt einen teuren Sohn und eine Tochter. Die ließ sie nie auf die Straße gehen. Eines Tages fasste ihr Mann die Absicht, mit seinem Sohn nach dem Hedschas zu gehen und sagte: »Ich vertraue dich und meine Tochter dem Muezzin** an. Wenn du etwas brauchst, erhältst du es vom Muezzin.« Dann brachte er alles mit ihr in Ordnung, und Vater und Sohn gingen nach dem Hedschas.

Wir kommen nun zu dem Muezzin. Eines Tages stieg er auf das Minarett, und während er den Gebetsruf rief, sah er das ihm anvertraute Mädchen im Garten Wasser schöpfen. Da verliebte er sich in das Mädchen und konnte es nicht mehr aushalten. Dann ging er in sein Haus und verhielt sich ruhig. In jener Nacht rief er eine alte Nachbarin und sagte zu ihr: »Da, Mutter, nimm diese zehn Goldstücke. Ich will von dir die Tochter des N. N., der nach dem Hedschas gegangen ist.« Die Frau sagte: »Mein Sohn, ihre Mutter lässt sie nie auf die Straße. Es ist etwas schwer.« Er sagte: »Ach, Mutter, nur du kannst helfen.« Sie antwortete: »Mein Sohn, hast du einen Platz, wo ich sie hinführen kann, falls ich sie überrede?« Der Muezzin sagte: »Mutter, morgen werde ich an dem und dem Ort ein Bad mieten. Führe sie dorthin. Da werde ich euch erwarten. Nimm

* Halwa ist eine sehr geschätzte Süßigkeit.

** Muezzin = Gebetsrufer.

du morgen zum Schein ein Bündel* unter den Arm und geh zum Haus der Frau. Wenn du sie überredet hast, führe das Mädchen zu mir.« So verabredeten sie sich.

Als es Morgen wurde, nahm die Frau zum Schein ein Bündel unter den Arm und ging zum Haus der Frau. Sie sagte zu der Mutter des Mädchens: »Mutter, heute wird an dem und dem Ort ein Bad eröffnet und schön singende Tänzerinnen und schöne Mädchen werden kommen, sich baden und den Tänzerinnen zuschauen. Ich habe besonders Euer Hochwohlgeboren besucht, um Ihre Tochter in das Bad zu führen, damit sie mit ihresgleichen und ihren Altersgenossen sich amüsiert und sich belustigt. Wenn es Abend wird, bringe ich Ihre Tochter wieder ordentlich zurück.«

Die Dame antwortete: »Mutter, meine Tochter ist bis jetzt noch nie irgendwohin gegangen. Außerdem ist es, seitdem ihr Vater nach dem Hedschas gegangen ist, heute gerade zwei Tage her. Da werden die Leute uns nachsagen: ›Der Vater des Mädchens ist gegangen, und gleich laufen sie auf die Straße‹.« Die alte Hexe sagte: »Mutter, ich führe ja Ihre Tochter in ein Bad, nicht an einen andern Ort, dass die Nachbarn Ihnen Vorwürfe machen könnten. Die Töchter von so vielen Nachbarinnen gehen hin. Ihre Tochter braucht sich nicht zu schämen. Wenn Sie die Erlaubnis geben, gehe ich mit Ihrer Tochter hin.« Schließlich überredete sie die Dame. Sie nahm das Mädchen mit sich, und sie gingen in das Bad, das der Muezzin gemietet hatte.

Als sie eingetreten waren, sah sich das Mädchen nach allen vier Seiten um. Niemand war da. Da sagte sie: »Ist dies das von Ihnen gerühmte Bad? Es ist ja niemand da.« Da antwortete die Frau: »Ach, mein Kind, es ist noch früh. Nunmehr werden sie kommen. Treten Sie ein und suchen Sie sich einen Platz aus, solange noch nicht so viele Leute da sind.«

Das Mädchen hielt das für wahr, zog sich aus und ging hinein. Die Frau ging nach Hause.

* Mit dem Badezeug.

Wir kommen nun zu dem Mädchen. Als sie in den Schwitzraum tritt, sieht sie, dass der Muezzin ihres Viertels dort ist. Als das Mädchen ihn sieht, wird sie ohnmächtig. Sie nahm sich jedoch sofort zusammen und sagte: »Herr Muezzin, wir haben gehört, dass in diesem Bad Tänzerinnen spielen sollen. Ist dies das von Ihnen gerühmte Bad? Noch ist niemand da.«

Der Muezzin antwortete: »Meine Prinzessin, wenn niemand kommen sollte, wollen wir uns beide baden und uns vergnügen.« Das Mädchen antwortete: »Bade du mich zuerst, nachher werde ich dich baden.« Damit war der Muezzin einverstanden.

Der Muezzin nahm das Mädchen und badete sie ordentlich am Wasserbecken.

Dann sagte das Mädchen: »Komm, jetzt werde ich dich baden.« Der Muezzin setzt sich davor, und das Mädchen fängt an, ihn zu baden. Sie seifte seinen Kopf gehörig ein, sodass er die Augen geschlossen halten musste. Dann geht sie an das Becken, lässt alles Wasser auslaufen und verstopft alle Wasserhähne mit einem Lappen. Indem sie sagt: »Sieh, wie ein Mensch gebadet wird«, geht sie in das Abkühlzimmer des Bades und nimmt alles, was an Holzschuhen vorhanden ist, in ein Schurztuch, geht wieder zum Muezzin und schlägt ihm die um den Kopf und die Augen. Des Muezzins Geschrei drang bis zum Himmel. Um es kurz zu machen. Der Muezzin fiel auf den Boden und wurde ohnmächtig. Dann ging das Mädchen hinaus, zog sich ihre Kleider an und kam nach Hause. Als ihre Mutter fragte: »Nun, meine Tochter, wie war das Bad?«, da verrät sie ihre Absicht nicht und sagt: »Sehr gut, Mutter, es war ein Bad ohnegleichen.«

Die wollen wir nun ruhen lassen und uns zum Muezzin wenden. Als er nach einer Zeit wieder zu sich kommt, sind seine Augen voll Schaum. Er geht zum Wasserbecken, taucht die Wasserschale hinein. Auch nicht eine Spur von Wasser ist da. Er öffnet den Wasserhahn, er sieht, dass kein Wasser kommt. Um es kurz zu machen. Er geht zu allen Wasserbecken, findet in keinem Wasser. Darauf kommt der Badewärter. Als er den Muezzin so sieht,

sagt er: »Herr Muezzin, was ist dir geschehen, dass dein Kopf so voll Schaum ist.« Der Muezzin antwortete: »Ach, Badewärter, um mir den Kopf mit dem in dem Becken befindlichen Wasser zu waschen, ging ich mit den eingeseiften Augen. Wie sehr ich aber auch Wasser suchte, konnte ich doch nichts finden. Ich muss wohl vorher vergessen haben, den Hahn zu öffnen.« Dann öffnete der Badewärter einen Hahn. Der Muezzin wusch sich und ging hinaus, zog sich die Kleider an und ging nach Hause. Er legte sich übelgelaunt schlafen, da sein ganzer Körper so zerschlagen war, dass er sich nicht rühren konnte.

Um sich an dem Mädchen zu rächen, schrieb er eines Tages an den Vater des Mädchens einen Klagebrief und schrieb darin: »Deine Tochter ist eine Hure geworden und lässt sogar die Hunde über sich.« Den Brief schickte er an den Vater. Als er den Vater erreichte, öffnete er ihn sofort, las ihn und sagte: »Ach, meine Tochter ist eine Hure geworden. Ist das nicht eine Schande für mich?« Dann sagte er voll Zorn zu seinem Sohn: »Geh sofort nach Hause, schlage meiner Tochter den Kopf ab und bring mir schleunigst ihr blutbeflecktes Hemd.«

Sein Sohn stand auf und machte sich auf den Weg. Eines Tages kommt er in sein Stadtviertel. Indem er von Anfang bis zu Ende bei allen Nachbarn herumfragt und sich zu vergewissern sucht, bestätigten sie ihm alle: »Nein, mein Sohn, wir haben nie gesehen, dass deine Schwester auf die Straße gegangen ist.« Schließlich kommt er nach Hause und klopft an die Tür. Die Schwester sagte: »Ach, mein Bruder«, eilt die Treppe nach unten, öffnet die Tür und führt ihn nach oben und fragt: »Wo ist mein Vater?« Ihr Bruder sagt: »Er ist unterwegs, komm, wollen ihm entgegengehen.« Sofort legt das Mädchen ihren Mantel an und geht mit ihrem Bruder aus dem Haus. Der führte sie auf einen Berg und sagte: »Schwester, man hat dem Vater einen Brief geschrieben: ›Deine Tochter ist eine Hure geworden, sie lässt jedermann über sich‹. Als der Vater dies gehört, wurde er zornig und sagte zu mir: ›Du musst meiner Tochter den Kopf abschlagen und ihr blut-

beflecktes Kleid mir bringen«. Dies ist der Grund meines Kommens, Schwester.«

Als die Schwester davon hörte, klärte sie ihn nicht auf. Schließlich sagte ihr Bruder: »Meines Vaters Versprechen muss ausgeführt werden.« Er nahm einen jungen Hund, tötete das Tier und befleckte das Hemd seiner Schwester mit Blut und sagte: »Schwester, nun heißt es Abschied nehmen. Geh jetzt in ein anderes Land, Gott möge dir helfen.« Dann trennten sie sich für ewig. Dann entwich das Mädchen und ging weinend von Berg zu Berg.

Der Junge nahm das blutige Hemd seiner Schwester und machte sich auf den Weg. Eines Tages kam er nach dem Hedschas, ging zu seinem Vater und sagte: »Da, Vater, habe ich dir das blutige Hemd deiner Tochter gebracht« und übergab es ihm. Der sagte: »Gott sei Dank, nun bin ich aus dem Gerede der Leute gekommen.«

Die wollen wir nun hier lassen und wieder zum Mädchen gehen. Das Mädchen ging von Berg zu Berg und kam schließlich an ein Wasserbecken. Dort trank sie klares Wasser. Neben dem Becken war ein Baum. In den Schatten des Baumes setzte sie sich und ruhte sich etwas aus. Es gab dort aber sehr viel reißende Tiere. Nach einiger Zeit überlegte sie: »Es ist Abend geworden, wohin soll ich gehen?« Schließlich kam ihr dieser Baum in den Sinn. Sie sagte: »Ich will wenigstens auf jenen Baum steigen und mich vor den Tieren schützen.« Dann kletterte sie auf den Baum. Jene Nacht blieb sie auf dem Baum.

Als es Morgen wurde, war nun gerade der Sohn des Padischahs dieses Landes auf Jagd ausgezogen. Sein Pferd war sehr durstig und kam schließlich an das Becken. Der Prinz fasste das Pferd am Halfter und führte es an das Wasser. Das Pferd nun, während es sein Maul dem Wasser nähert, scheut, als es trinken will, und ist nicht zum Trinken zu bewegen. Die Sonne hatte nämlich das auf dem Baum befindliche Mädchen getroffen und ihr Bild auf das Wasser geworfen. Wie sehr auch der Prinz das Tier quält, es geht nicht ans Wasser. Auf einmal hebt der Prinz seinen Kopf nach oben. Als er das Mädchen sieht, verliert er das Bewusstsein. Er redet sie an:

»Bist du ein Geist oder was bist du?« Das Mädchen sagte: »Ich bin ein Mensch.« Schließlich ließ er das Mädchen heruntersteigen und sagte: »Das war also meine heutige Jagdbeute.« Dann nahm er das Mädchen und ging ins Schloss. Dann brachte er seinem Vater die Kunde und heiratete nach Allahs Anordnung und nach dem hehren Brauch des Propheten jenes Mädchen.

Vierzig Tage und vierzig Nächte dauerte das Hochzeitsfest. Am einundvierzigsten Tag betrat er das Brautgemach. Nach einiger Zeit hatte der Prinz von diesem Mädchen drei Nachkommen.

Diese Kinder mögen nun in der Wiege aufwachsen! Eines Tages kam dem Mädchen seine Mutter ins Gedächtnis, und aus ihren Augen flossen Tränen so groß wie Regentropfen. Darüber kam der Prinz hinzu. Als er sah, dass das Mädchen geweint hatte, sagte er: »Meine Prinzessin, warum weinst du so?«

Das Mädchen antwortete: »Ach, mein Herr, als ich heute dasaß, kam mir meine Mutter in den Sinn. Aus Sehnsucht nach ihr weine ich.« Als der Prinz fragte: »Meine Prinzessin, lebt deine Mutter oder ist sie tot?«, sagte sie: »Ach, mein Herr, sie lebt. Es ist schon lange her, dass ich Sehnsucht nach ihr habe. Jetzt habe ich Verlangen nach ihr.« Da sagte der Prinz: »Meine Prinzessin, warum hast du mir nichts davon gesagt? Hätte ich dir sonst nicht die Erlaubnis gegeben? Entweder wollen wir deine Mutter hierherholen oder du gehst zu deiner Mutter und siehst sie wieder. Sieh, wie du willst, so wollen wir es tun.«

Das Mädchen antwortete: »Mein Herr, möge Gott Ihnen langes Leben und Gesundheit geben. Wenn Sie Ihrer Dienerin die Erlaubnis geben, so möchte ich morgen mit meinen Kindern zu meiner Mutter gehen und sie noch einmal in dieser Welt wiedersehen und ihr meine Kinder zeigen.« Der Prinz sagte: »Meine Prinzessin, sehr schön. Es soll so sein. Morgen sollst du in Begleitung einiger Leute mit deinen Kindern gehen und deine Mutter besuchen.« Schließlich schliefen sie diese Nacht.

Am nächsten Morgen rief der Prinz seinen Hofmeister und vertraute die Prinzessin und ihre Kinder dem Hofmeister an. Die Prin-

zessin stieg mit ihren Kindern in einen Wagen, der Hofmeister bestieg ein Pferd und nahm als Begleitung ein Bataillon Soldaten mit. Sie fuhren vom Schloss fort und machten sich auf die Reise.

Nach einiger Zeit steckte der Wesir seinen Kopf in den Wagen und sagte zum Mädchen: »Entweder gibst du dich mir hin oder ich töte deine Kinder.« Das Mädchen wurde verwirrt und sagte: »Was ist das für eine Sache! Das ist ja unmöglich.« Der Wesir sagte: »Ja, meine Prinzessin, du musst dich mir hingeben.« Das arme Mädchen wollte ihm nicht willfährig sein und gab ihm eins ihrer Kinder. Der Wesir nahm es, erwürgte es und warf es auf die Erde. Nach einiger Zeit steckte er wieder den Kopf in den Wagen und sagte: »Mädchen, du musst mir willfährig sein, oder soll ich auch diese Kinder töten?« Das Mädchen sagte: »Nein, ich werde mich dir nicht hingeben, da töte die Kinder.« Der Wesir streckte seine Hand aus, nahm eins von den Kindern und tötete es. Kurz, nach einiger Zeit erwürgte er auch das andere Kind. Als keine Kinder mehr da waren, blieb die Prinzessin allein im Wagen. Nachdem sie etwas gereist waren, zog der Wesir am Kopf seines Pferdes und hielt an, steckte seinen Kopf in den Wagen und sagte: »He, Mädchen, deine drei Kinder habe ich getötet. Auch dich werde ich töten oder du gibst dich mir hin.« Das Mädchen antwortete: »Gib mir eine halbe Stunde Zeit, dass ich die Waschung vollziehe und zwei Gebete bete, dann will ich mich dir hingeben.«

Der Wesir gab dem Mädchen eine halbe Stunde Erlaubnis. Das Mädchen stieg aus. Der Wesir band ihr, damit sie nicht entfliehen konnte, einen Strick um den Leib und ließ sie frei. Das Mädchen ging etwas weiter, löste den Strick von ihrem Leib und band das Ende an einen Baum und entfloh. Nachdem sie von Berg zu Berg gelaufen war, zieht der Wesir am Strick, sieht, dass er nicht los ist, und denkt: »Das Mädchen vollzieht die Waschung«, und wartet. Dann überlegt er: »Seitdem dies Mädchen weggegangen ist, ist eine halbe Stunde verflossen. Das ist ja eine endlose Waschung. Ich will doch einmal hingehen und nach dem Mädchen sehen.« Als er etwas gegangen ist, sieht er auf einmal, dass das Ende des Strickes

an einen Baum gebunden ist und sie selbst entflohen ist. Er sagte: »Da habe ich sie mir doch entwischen lassen« und raufte sich die Haare. Dann kehrte er zu den Soldaten zurück, und sie gingen wieder in das Schloss.

Als er zum Prinzen kam, sagte er: »Mein Prinz, als wir unterwegs waren, nahm die Prinzessin ihre Kinder, warf sie, ohne dass wir es sahen, aus dem Wagen und entfloh. Und mein Prinz, ein Mädchen, das von den Bergen kommt, schafft nichts Gutes. Vom Berg ist sie gekommen und wieder auf den Berg gegangen.« Als der Prinz das hört, wird er bewusstlos, fällt auf der Stelle auf den Boden und wird ohnmächtig. Man besprengte sein Gesicht mit Rosenwasser, und er kam wieder zu sich. Dann trauerte er um das Mädchen.

Die wollen wir nun verlassen und sehen, wie es dem Mädchen ergangen ist. Sie war weinend von Berg zu Berg gegangen und war schließlich in ihres Vaters Land gekommen. Sie wechselte ihre Kleider und ging auf den Basar. Sie kam zum Laden eines alten Halwahändlers, dessen Laden verfallen war. Nachdem sie ihn begrüßt hatte, sagte sie zu dem Alten: »Willst du mich als Lehrling annehmen?« Der Halwahändler antwortete: »Ach, mein Sohn, ich kann kaum das Geld für mein Abendbrot verdienen. Wenn ich dich als Lehrling nehme, wie sollte ich dir Lohn geben? Außerdem habe ich auch die Halwazubereitung vergessen.« Das Mädchen antwortete: »Vater, ich verlange von dir nichts. Gib mir nur die Kost. Dafür arbeite ich. Wir ernähren uns von dem, was Gott gibt.« Als der Alte diese angenehmen Worte hörte, widersprach er nicht und sagte: »Gut, mein Sohn, komm.« Dann küsste das Mädchen seinem Meister die Hand, trat ein und setzte sich in dem Laden hin. Nach einigen Tagen streifte das Mädchen seine Ärmel auf, ging an den Herd und fing an, Halwa zu bereiten. Sie machte ein schönes Halwa und setzte ihrem Meister eine Probe vor. Ihr Meister langte zu, und nachdem er etwas gegessen hatte und der angenehme Geschmack auf der Zunge geblieben war, sagte er: »Mein Sohn, du hast ein sehr gutes Halwa gemacht. Möge deine Hand dir gesund erhalten bleiben! Möge Allah sie vor dem bösen Blick bewahren.«

Dann wusch sie den Stein (auf dem Ladentisch) ab und legte das Halwa, das schön klar wie Mastix aussah, darauf. Als die Kunden kamen und den schönen Jüngling sahen, gerieten sie in Erstaunen. Selbst wenn sie eigentlich kein Halwa kaufen wollten, so kamen sie doch in den Laden und kauften es. Und wer schon einmal gekauft hatte, kehrte um und kaufte noch einmal Halwa. Von diesem schönen Halwaverkäufer wurde überall gesprochen.

Wir wollen den schönen Halwaverkäufer bei seiner Arbeit lassen und uns wieder zum Prinzen wenden. Als ihm eines Tages dies Mädchen und seine Kinder ins Gedächtnis kamen, seufzte er, und aus seinen Augen flossen Tränen so groß wie Regentropfen. Dann rief er seinen Hofmeister und sagte: »Ich will die Prinzessin wiederhaben. Ich will sie suchen, ich muss sie finden, sonst töte ich mich.« Der Wesir sagte: »Mein Prinz, das Mädchen wollte dich nicht und ist in die Berge geflohen. Wie willst du es jetzt finden?« Alle diese Worte nützten nichts. Jedenfalls nahm der Prinz den Wesir zu sich. Sie verließen das Schloss und gingen in die Berge, um das Mädchen zu suchen. Sie kamen in das Land, wo sich das Mädchen befand. Da sie sehr hungerten, fragten sie ein Kind: »Mein Sohn, ist hier nicht irgendwo ein Garkoch?« Das Kind antwortete: »Mein Herr, hier ist keine Garküche, aber etwas weiter ist der Laden des schönen Halwaverkäufers. An dem Halwa, das er macht, kann man sich gar nicht sattessen. Er macht sehr schönes Halwa.« Als der Prinz das Lob dieses Halwahändlers hörte, konnte er sich nicht länger halten und ging mit dem Wesir zu dem Laden des schönen Halwaverkäufers. Als jetzt das Mädchen den Prinzen mit dem Wesir kommen sah, erkannte es sie, aber gab sich nicht zu erkennen. Als der Prinz sagte: »Gib uns einige Stück Halwa«, antwortete das Mädchen: »Meine Herren, wenn Sie diese Nacht hierbleiben, werde ich Ihnen ein sehr schönes Halwa bereiten und Sie mit einer sehr merkwürdigen Geschichte unterhalten.« Als der Prinz die freundlichen Worte des schönen Halwaverkäufers und seine liebenswürdige Begrüßung hörte, sah er ihm ins Gesicht, erstaunte, konnte nicht mehr an sich halten und sagte: »Sehr schön,

junger Mann, wir bleiben.« Dann traten der Prinz und der Wesir in den Laden und setzten sich.

Die mögen nun dort sitzen, wir wollen uns jetzt zu den Leuten aus dem Viertel wenden. Die wollten an jenem Tag eine Halwagesellschaft machen. Der eine sagte: »Aber von wem wollen wir das Halwa machen lassen? An der und der Stelle ist ein schöner Halwajüngling. Der macht sehr schönes Halwa, von dem wollen wir es machen lassen.« Einige von ihnen standen auf, gingen zum Laden dieses Halwahändlers und sagten: »Kannst du heute zu uns kommen und uns ein schönes Halwa machen? Denn wir haben die Leute des Viertels eingeladen und wollen heute Nacht eine Halwagesellschaft geben.«

Der schöne Halwaverkäufer sagte: »Sehr gern, meine Herren, aber ich habe Gäste. Da kann ich nicht weggehen, sonst sind sie allein.« Da sagten sie: »Aber bring sie doch mit. Über uns ist Platz.« Der schöne Halwaverkäufer wandte sich zu seinen Gästen und sagte: »Meine Herren, man hat mich zu einer Halwagesellschaft gerufen. Wollen, bitte, zusammen gehen, dort werden wir uns unterhalten.« Der Prinz sagte: »Sehr schön!« Die drei verließen zusammen den Laden und gingen mit den Leuten in das Haus, das sie angaben, und stiegen die Treppe hinauf. Der Prinz und der Wesir blieben in einem Zimmer. Der schöne Halwajüngling machte sich daran, unten das Halwa zu bereiten. Nachdem er schließlich das Halwa fertig hatte, bewirtete er zuerst die Gäste unten in dem Zimmer und verabschiedete sich. Nun kam die Reihe an die im oberen Zimmer. Dann nahm er die Kasserolle und das Kohlenbecken und ging nach oben, trat ein und sieht, dass die Leute des Viertels, sein Vater und Bruder, der Muezzin, der Prinz und der Wesir alle in dem Zimmer anwesend sind. Sofort stellt der schöne Halwaverkäufer das Kohlenbecken in die Mitte des Zimmers und fängt an, Halwa zu bereiten. Dann sagte er: »Meine Herren, Sie sind ja so still. Ein jeder möge eine Geschichte erzählen, die ihm passiert ist, damit wir uns unterhalten, denn dazu sind wir ja zusammengekommen.« Die nichtsahnenden Einwohner fingen an.